

Drei Gedichte in Mundart

Autor(en): **Reinhart-Erlinsbach, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herzen — er lachte vor Vergnügen sozusagen mit dem ganzen Gesichte.

Die Oberbergweide hing mit derjenigen des Schwendimättlers unmittelbar zusammen. An der Scheidegrenze angekommen, sagte die junge Schöne plötzlich zu ihrem Begleiter: Ich möchte dein Elternhaus auch einmal in der Nähe besuchen, Dori! — und sie fügte mit einschmeichelnder Stimme und mit reizendstem Lächeln hinzu: Gelt, du führst mich hin, mein Lieber? — Dieses Anfinnen erschreckte ihn; er kannte den stolzen Sinn seiner Mutter, kannte auch die hochfahrenden Pläne, die sie bezüglich ihrer zukünftigen Schwiegertochter hegte. Andererseits wagte er es doch nicht, sich dem Wunsche seiner Herzgeliebten zu widersetzen oder auch nur eine Einwendung laut werden zu lassen. Er wollte ihre ihm über alles teure Zuneigung nicht verscherzen. Und gerade jetzt schaute sie ihn wieder so wonniglich an, nahm ihn sogar zärtlich bei der Hand . . . So schritten die Beiden denn mit einander langsam über die grünen Matten, in der Richtung des aus Obstbaumgrün hervorblickenden Schwendimättlerhauses hinunter, das Mädchen munter plaudernd, der Jüngling immer schweigsamer und verlegener. Sie hatten sich dem Hause bereits auf wenige hundert Schritte genähert, dort, von der Haselhecke aus, konnte man das Haus samt Umschwung genau betrachten. Der Dori in seiner Gemütsaufregung dachte und hoffte, nun werde seine Geliebte die Umkehr nach dem Oberberge vorschlagen. Doch die grausame Schöne hatte es anders beschlossen. Nun schob sie sogar ihren Arm unter den seinigen; und mit den

Worten: So nahe, wie ich ihr bin, muß ich deiner lieben Mutter doch auch Gutentag sagen gehen! Und sie zog den heimlich Widerstrebenden beinahe gewaltsam mit sich fort, geradewegs auf das Haus lossteuernd. Ach, welchen Empfang werden wir finden? Und was die Kiesel nur vorhaben mag! dachte der reiche Sennhub abwechselnd voller Furcht und Bangen.

Er sollte es sehen und hören.

Die dicke Schwendimättlerin befand sich zu selbiger Stunde allein in ihrer braungetäfelten niedrigen Wohnstube, und las, mit der Hornbrille auf der Nase, in einem abgegriffenen alten Erbauungsbuche. In dieser ihrer frommen Beschäftigung wurde sie plötzlich gestört durch von der Hausflur herkommende, eilige Schritte. Und die Stubenthüre that sich auf, und ein Mannsbild, ihr Sohn, wurde von kräftiger, weiblicher Hand hereingeschoben, und von schönem Mädchenmunde erschollen die zornigen, verachtungsvollen Worte: Da habt Ihr Guern Dori, das hergelaufene Bettelkind mag ihn Euch nicht rauben, daß Ihr's nur wißt! Braucht deswegen nicht zu bangen, o nein!

Und fort war sie.

Bald darauf erscholl von der Bergweidhöhe herunter weithin schallender Mädchengesang, abwechselnd mit übermütigen hohen, hellen Jodeln.

Die Leute aber, die es hörten, zumal die Sennhuben ringsum, spitzten aufmerksam die Ohren, und sagten sich voller Bewunderung: Das ist die Oberbergkiesel; so schön wie sie kanns halt keine in der ganzen Welt nicht! (Fortsetzung folgt.)

Drei Gedichte in Mundart

von J. Reinhart-Erlinsbach.

Angewißheit.

Wer zellt die velle Brästen all,
Wo d' Mönche z' Lyde hei?
Müest's mängisch Gim nit z' Herze goh,
Me hätt nes Herz vo Stei!

Wett lieber drümmol rüdig sy,
Müest ig my Blog nit ha:
Ih gseh nes hübsches Meitli gärr,
Weiß nit, ob äs mi mah!



Erfolgsloses Bemühen.

Es weiß kei Mönch, wies use chunt
Mit mir und mit däm Meitli:
Das het mi jeze ganz verberht,
Berberbt mer jedes Freudli.

Do möcht mer ömmel afe bald
Zum liebe Land us ryte:
Wenn ig i syni Neugli lueg,
So het's der Chopf uf d' Syte.

Der Verlorene.

Mys Schägli isch nes Lüsli
Mit holeschwarze Hore.
Und wer i syni Neugli luegt
Zich hundertmol verlore.

Jez chumm ig allwäg mol ih d' Söll
Do hilft mer dänk keis Bätte:
Doch miechs mer nit so grüßli angst,
Wenn sie dere Lüsli hätte.

